

## „Komm gut heim“ kommt groß raus

Frische Geschäftsideen im Rahmen des „Fünf-Euro-Business“-Wettbewerbes präsentiert

Regensburg. (us) Am Donnerstag fand die Abschlussveranstaltung des „Fünf-Euro-Business“-Wettbewerbes in der Zentralbibliothek auf dem Campus der Universität Regensburg statt. Die Geschäftsidee „Komm gut heim“ erhielt den Zuschlag der Jury, obwohl das Rennen um die ersten Plätze sehr eng ausfiel.

Bei der neu entwickelten App „Komm gut heim“ wird der Nutzen bereits im Namen mit einem einzigen Satz erklärt. Darin waren sich die Jurymitglieder einig. Mit der App für das Smartphone können Freunde und Familienmitglieder virtuell auf dem Heimweg begleitet werden. Die Standortbestimmung erfolgt alle zehn Sekunden. Mit den übermittelten Daten kann der Heimweg von einem zweiten Smartphone aus in Echtzeit mitverfolgt werden. Die App kann bereits kostenlos online heruntergeladen werden. Die Downloadraten wurden durch die Vorstellung in Presse, Funk und Fernsehen bereits kräftig angeheizt.

### Die Entwicklung der App geht weiter

Der meiste Bedarf an der mehrsprachigen App besteht laut Downloadstatistik derzeit in Deutschland, gefolgt von Russland und Vietnam. „Wir werden die App nach dem Wettbewerb weiterführen“, sagte Entwickler Tim Hautkappe. Die Fortführung ist als Unternehmersgesellschaft geplant. Das Siegerteam aus Tim Hautkappe (Entwickler), Katharina Hochmuth (Organisation) und Mario Pfaller (Marketing) erhielt zusätzlich den Pressepreis für die erfolgreichste Präsentation in den Medien.

Auf den zweiten Platz schaffte es das innovative Strumpfband der „MYS.de GbR“ von Julia Sterner



Die Gewinner des ersten Platzes mit Initiatoren und Sponsoren von links: Professorin Dr. Christine Süß-Gebhard (OTH) Entwickler Tim Hautkappe, Prof. Dr. Nikolaus Korber (Uni Regensburg), Organisatorin Katharina Hochmuth, Marketing-Macher Mario Pfaller und Arthur Nowak (bayme vbm). (Foto: us)

und Franziska Schega. Smartphone und Kleingeld sind darin sicher vor Langfingern geschützt. Die Jury wertete das Produkt als „must have“, ein Accessoire, das man einfach haben muss. Für ein Strumpfband rechnet Franziska Schega eine Arbeitszeit von einer halben Stunde. Kunden können sich online ihr eignes Design zusammenstellen.

### Den richtigen Drink auswürfeln?

Den dritten Platz errang die „Jucy Dices GbR“. Das Team aus Augsburg gestaltet Geburtstage und Events mit einem Würfelspiel interessanter. Mit den mit unterschiedlichen Zutaten beklebten

Holzwürfeln lassen sich Mixgetränke aus Früchten, Säften und Alkohol individuell zusammenstellen. Auch alkoholfreie Varianten für einen Kindergeburtstag sind möglich. Die Jury bewertete die Ideen der Studenten nach mehreren Kriterien. Dazu zählten im Vorfeld Originalität, Nutzen, Nachhaltigkeit, Zukunftspotenzial und das Geschäftskonzept sowie Präsentation, Standortgestaltung und die Zusammenarbeit als Team am Tag der Abschlussveranstaltung.

Das Projekt „Fünf-Euro-Business“ wird seit 1999 an den Hochschulstandorten Regensburg, Augsburg und zum 14. Mal in Erlangen und Nürnberg durchgeführt. Projektträger sind das Bildungswerk

der Bayerischen Wirtschaft e.V. und Hochsprung, das Hochschulprogramm für Unternehmensgründungen. Immer wieder wird eine Idee aus dem Wettbewerb der bisherigen 650 Gründerteams erfolgreich weiterentwickelt und über viele Jahre betrieben. So zum Beispiel der Gewinner des Wettbewerbes von 2011. Das Kartenspiel „Nighttett“ von Ibrahim Sönmez stellt die Regensburger Bars vor. Es ist auch 2014 wieder im Umlauf.

### ■ Sieger-App ist noch kostenlos

Die „Komm-gut-heim“-App ist derzeit noch kostenlos für Apple-Geräte unter der Adresse [www.komm-gutheim.eu/download](http://www.komm-gutheim.eu/download) erhältlich. Eine Android-Version ist geplant.

# App-Entwickler auf Platz eins

Das praxisorientierte Projekt „5-Euro-Business“ fördert vielversprechende Jungunternehmer.

Von Stina Waltherbach

**Regensburg.** Bereits zum zehnten Mal führten die Universität und die Ostbayerische Technische Hochschule Regensburg den praxisorientierten Wettbewerb „5-Euro-Business“ zum Thema „Existenzgründung“ für Studierende durch.

Die Idee: Mit einem Startkapital von fünf Euro haben Studierende die Möglichkeit, ihre unternehmerischen Fähigkeiten in einem geschützten Rahmen zu testen. Unterstützt werden die Jungunternehmer dabei von erfahrenen Vertretern ortsansässiger Firmen. Der Erfolg gibt den Initiatoren und Förderern des



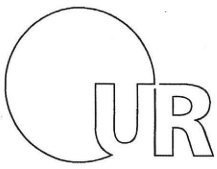
Strahlender Gewinner des „5-Euro-Business“-Wettbewerbs ist die „Komm gut Heim“-App von Tim Hautkappe, Katharina Hochmuth und Mario Pfaller (v. li.).  
Foto: Deyerl

bayernweit durchgeführten Projekts recht: 35 Ausgründungen von „5-Euro-Business“-Unternehmen konnten das Bildungswerk der Bayerischen Wirtschaft e. V., Hochsprung, das Hochschulprogramm für Unternehmensgründung, die bayeri-

schen Metall- und Elektro-Arbeitgeber, die bayerischen Sparkassen und die Interessengemeinschaft süddeutscher Unternehmer e. V. bereits zu einem vielversprechenden Start verhelfen. Auch in diesem Jahr gab es wieder viele innovative

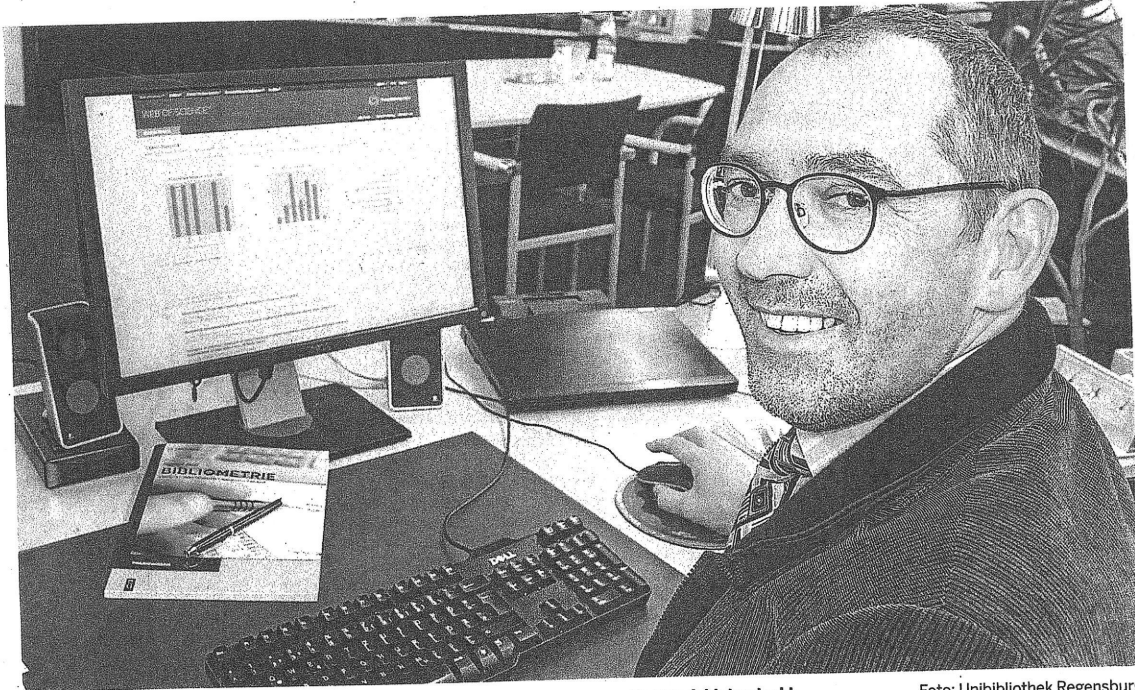
Ideen. So wollte beispielsweise die Sozialomat GbR mit Hilfe eines Soziomaten Kneipengängern das Kennenlernen fremder Tischnachbarn erleichtern. Neun Wochen lang hatten die Teams Zeit, ihre Idee auszuarbeiten und am Markt zu platzieren. Bei der Abschlusspräsentation in der Zentralbibliothek der Universität Regensburg bewertete eine fachkundige Jury alle Arbeiten und kürte die drei besten Projekte.

Sieger des diesjährigen Wettbewerbs ist die Komm Gut Heim GbR von Mario Pfaller, Katharina Hochmuth und Tim Hautkappe, die eine App für den sicheren Heimweg entwickelt haben. Unterstützt wurden sie von ihrem Wirtschaftspaten Lorenz Scherer von der FP Finanzpartner AG. Den zweiten Platz sicherte sich die MYNS GbR, die mit Strumpfbändern mit integrierter Tasche überzeugte und den dritten Platz die Juicy Dices GbR mit bedruckten Würfeln zum individuellen Getränkemixen.



Universität Regensburg

Mittelbayerische Zeitung  
Magazin, S. 37 – Teil 1  
Montag, 03.02.2014



**Bibliometrische Kennzahlen können wertvolle Informationen liefern – wenn man weiß, was dahintersteckt.**

Foto: Unibibliothek Regensburg

# Die Messbarkeit von Wissenschaft

**INTERVIEW** In seinem aktuellen Buch beschäftigt sich Dr. Rafael Ball mit den Möglichkeiten und Grenzen der Bibliometrie. Die wird auch für Unis immer wichtiger.

*Bei der Bibliometrie geht es darum, wissenschaftlichen Output und dessen Wahrnehmung zu messen. Warum ist das im heutigen Wissenschaftsbetrieb wichtig?*

Es war schon immer wichtig, die Qualität dessen, was in Wissenschaft und Forschung geleistet wird, festzustellen. Dass man das Ganze jetzt quantifiziert ist heute unumgänglich, weil Wissenschaft zu einem Massenphänomen geworden ist. Vor 100 Jahren konnte man noch die entscheidenden wissenschaftlichen Kollegen in Europa und der Welt per Namen, man wusste, woran sie forschten und welche Theorien sie vertreten. Heute ist die Anzahl der Disziplinen, der Forscher und damit auch die Anzahl der Veröffentlichungen exponentiell angestiegen. Vor diesem Hintergrund ist die individuelle Bewertung von Einzelleistungen kaum noch möglich.

*Wie lässt sich der Output von Wissenschaftlern messen?*

Die Bibliometrie zielt immer auf die Veröffentlichung ab, nicht auf andere Leistungen. Das Wort kommt aus dem Griechischen und bedeutet das Messen von Büchern. Der erste Ansatz von Bibliometrie ist also die Menge dessen zu messen, was ein Wissenschaftler veröffentlicht. Der nächste Schritt ist, die Wahrnehmung der Veröffentlichungen eines Wissenschaftlers zu messen. Das kann man darüber feststellen, wie oft ein Buch verkauft wird. In der Wissenschaft hat sich für die Bibliometrie aber als Basiskennzahl die Zitation durchgesetzt. Man schaut also, wie oft Veröffentlichungen eines Wissenschaftlers von anderen zitiert werden.

*Ist dann automatisch derjenige der besse-*

*re Wissenschaftler, der mehr veröffentlicht hat oder öfter zitiert wird?*

Eine einzelne Zahl sagt noch gar nichts aus. Nur ein Gesamtes an Maßzahlen gibt eine verlässliche und auch eine annähernd ehrliche Aussage. Dazu gehört natürlich die Menge – es ist ein Unterschied, ob jemand in drei Jahren 50 Publikationen schreibt oder nur fünf –, dazu zählt aber auch die Anzahl der Zitationen. In der Bibliometrieforschung hat sich die Zitierate, also die Anzahl der durchschnittlichen Zitate pro Artikel, als ein verlässlicher Wert durchgesetzt. Man könnte die Zitate auch danach beurteilen, wer sie macht. Wenn ein Nobelpreisträger andere Wissenschaftler zitiert, ist das womöglich ein höherwertiges Zitat als die Zitation durch einen Studenten.

*Kritiker befürchten, dass diese quantitative Erfassung Einfluss auf das Verhalten von Wissenschaftlern haben könnte. Um oft zitiert zu werden, könnten sie lieber viele Zeitschriftenbeiträge schreiben als eine umfangreiche Monografie.*

Die Gefahr besteht, dass Wissenschaftler strategisch arbeiten und sich so verhalten, dass sie möglichst hohe Kennzahlen erreichen. Dieses sogenannte strategische Verhalten kann durch Bibliometrie gefördert werden. Das muss man einfach sehen. Gleichzeitig ist es aber auch kaum mehr möglich, die Leistung von Wissenschaftlern wirklich wertfrei festzustellen. Gerade wenn es um die Beurteilung von Personen geht, muss man ein möglichst großes Set an Kennzahlen und Bewertungskriterien heranziehen. Es muss davor gewarnt werden, Bibliometrie als alleinige Bezugsgröße zur Bewertung von wissenschaftlicher Leistung zu setzen, wenn es etwa um die Berufung von Wissenschaftlern geht.

*Bei Berufungsverhandlungen spielt der sogenannte Impactfaktor oft eine große Rolle. Was kann man damit messen?*

Die korrekte Bezeichnung ist Journal Impactfaktor (JIF). Er berechnet sich aus dem Verhältnis der Zahl der

veröffentlichten Artikel und der Zitationen darauf. Mit dem Journal Impactfaktor lässt sich also die Qualität der Beiträge einer Zeitschrift messen. Wenn eine Zeitschrift einen JIF von 21 hat, heißt es, dass die Artikel in dieser Zeitschrift im Durchschnitt öfter zitiert werden als die Artikel einer Zeitschrift, die einen JIF von 10 hat. Zur Personenbewertung ist diese bibliometrische Größe völlig ungeeignet. Dennoch werden in Berufungsverhandlungen etwa in der Medizin Kandidaten immer noch nach ihrem Impactfaktor gefragt.

*Gibt es im Wissenschaftsbereich eine Art Wettkampfum die besseren Kennzahlen?*

Ja, es ist ein Wettbewerb im Gange und er wird vor allem von naturwissenschaftlich-technischen Universitäten und Forschungsreichtümern geführt. Die leistungsorientierte Mittelvergabe wird zu einem großen Teil schon auf bibliometrische Daten begründet. Es gibt sogar Institutsdirektoren, die zu Jahresbeginn mit ihren Mitarbeitern bibliometrische Zielvereinbarungen treffen. Da heißt es knallhart: „Du bekommst eine Ver-

tragsverlängerung wenn du drei Paper in einem Journal mit einem Impactfaktor von 25 veröffentlichst.“ Auch die Verhandlungen über Zulagen bei Berufungen werden zum Teil über bibliometrische Kennzahlen geführt. Hier ist es sehr wichtig zu wissen, worauf diese Kennzahlen beruhen und ob sie manipulierbar sind.

*Auch bei Rankings spielen bibliometrische Kennzahlen eine Rolle. Hier gibt es Kritik an der Auswahl der Zeitschriften, die herangezogen werden.*

Das Grundproblem der Bibliometrie ist die Datenbasis. Auf der Welt gibt es etwa 200 000 wissenschaftliche Zeitschriften. In den zentralen Datenbanken, auf denen Bibliometrie basiert, werden fünf Prozent dieser Zeitschriften abgebildet. Den Rest ignoriert man. Wenn man also Bibliometrie anwendet und auch diese Rankings akzeptieren will, muss man gleichzeitig auch akzeptieren, dass man auf dieser speziellen Datenbasis arbeitet. Das aus meiner Sicht wichtigere Problem ist, dass die Disziplinen in den Datenbanken unterschiedlich abgebildet sind. Geisteswissenschaftler publizieren häufig Bücher oder Sammelbände, in den Naturwissenschaften oder der Medizin sind Zeitschriftenartikel Standard. Mit den gängigen bibliometrischen Systemen sind Geisteswissenschaften eigentlich noch nicht erfassbar.

*Welchen Einfluss hat das Internet auf die Bibliometrie?*

Durch die Verfügbarkeit von wissenschaftlichen Publikationen im Internet bekommt man weitere quantitative Kriterien, um die wissenschaftliche Leistung von Forschungsoutput zu bewerten. Sogenannte alternative Metriken, Altmetrics oder auch Webometrie genannt, sind im Kommen. Dabei schaut man nicht mehr, wie viele Bücher ein Wissenschaftler geschrieben hat, sondern wie seine Webaktivitäten sind. Man kann zum Beispiel die Download-Zahlen eines Artikels messen, dessen Verlinkungen oder die Anzahl der Kommentare in Wissenschaftsblogs. Das wird in Zukunft eine Alternative zu klassischen Datenbanken sein.

*Interview: Louisa Knobloch, MZ*

## BIBLIOMETRIE

» **Der Begriff Bibliometrie** wurde 1969 von Alan Pritchard geprägt.

» **Die erste bibliometrische Analyse** ist von Francis J. Cole und Nelli B. Eales überliefert. Die Autoren haben 1917 untersucht, welche Bücher zur menschlichen Anatomie im Zeitraum von 1550 bis 1860 erschienen waren.

» **Die ursprüngliche Absicht** von Bibliometrie war es, Bibliotheken eine Entscheidungshilfe bei der Beschaffung von Zeitschriften zu liefern.

» **1955** begann der Chemiker Eugene Garfield Publikationen systematisch zu erfassen und statistisch auszuwerten. Er begründete den Science Citation Index (SCI) und legte damit den Grundstein für die moderne Bibliometrie.

» **Heute ist die Datenbank** Science Citation Index im Besitz des Medienunternehmens Thomson Reuters. Mit Scopus von Elsevier ist seit 2004 eine weitere Datenbank auf dem Markt.

» **Literatur:** Rafael Ball, „Bibliometrie. Einfach – verständlich – nachvollziehbar“, De Gruyter, ISBN-10: 3110293684



**DR. RAFAEL BALL**  
Direktor der  
Universitätsbibliothek  
Regensburg